

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Zu den Skulpturen von Fritz Huf
Autor: Federer, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

klaren Augenblick gehabt, die Sachlage überblickt, das Geld zu sich genommen und war damit geslüchtet. So ist es, daran ändert keine Macht der Erde etwas!

Hoffnung hatte er keine. Glauben täte ihm niemand, wenn er erzählen würde, wie alles gekommen...

Je heller der Morgen geworden, je höher er stieg, desto fester war er entschlossen, seinem Elend ein Ende zu machen. Oben auf der Höhe angelangt, sah er vor sich einen sanften Gang, der in eine Ebene verlief. Unten lag ein reifes Kornfeld, in dem die Schnitter standen und die Frucht mähten.

Lange hielt Heiri an und schaute hinab. Er dachte an den Vater, der zur Stunde vielleicht auch daheim im Felde stand. Er dachte an die Tante, die bei ihm Mutterstelle vertreten. An die Tage seiner kurzen, bedeutungsvollen Wanderschaft dachte er. Ausweg sah er keinen. Schriften besaß er nicht, heim konnte er nicht, ohne erkannt zu werden, und wollte er auch nimmer.

Er war ein Verbrecher geworden. Er konnte keinem Menschen mehr in die Augen schauen. Schon damals hatte er angefangen ein Dieb zu werden, als er den Vater bestohlen, als kleiner Bub, um Zuckerzeug zu kramen. In der letzten Zeit griff er oft in die Kasse der Wirtsstube. Die Tante hatte es nur verheimlicht, um einen großen Krach mit dem Vater zu verhindern. Den letzten Raub, den er am Vater be-

gangen, ehe er das Haus verließ, den konnte die Tante nicht mehr verheimlichen. Also war er auch in den Augen des Vaters ein gemeiner Dieb...

Wie tief war er gesunken, ohne es selber einzusehen! Das mußte noch dazukommen. Aber jetzt ekelte es ihn vor sich selbst.

Hoch kletterte er in eine Eiche. Das geraubte Geld hatte er unten am Baum hingelegt mit dem Rock, den er ausgezogen. Aus den Hosenträgern machte er eine Schlinge, band sie an einen starken Ast hoch oben in der Eiche. Noch einen letzten Blick ließ er über das Land schweifen, atmete tief — zitterte leicht, betete etwas, ohne mit den Gedanken bei Gott zu sein, mehr nur Abschied nehmend von der sommerlichen Schönheit des Landes unter ihm, und legte dann entschlossen den Kopf in die Schlinge, stieg langsam auf den nächsten Ast ab, verließ ihn mit den Füßen, löste die rechte Hand... dann die linke...

Oben hing der reuige junge Sünder im grünen rauschenden Wipfellaub der Eiche. Unten lag der geraubte verlassene Schatz der geizigen Alten... Und ins Land flutete die warme Morgen Sonne, legte sich golden auf den Forst, in dem der Heiri gestern mit bangem, angsterfülltem, fieberndem Herzen herumgeirrt und heute seine kurze, doch so bedeutame Wanderschaft beschloß...

Zu den Skulpturen von Fritz Huf*).

Die Schüler der Luzerner Kantonschule haben im Februar eine sehr schöne Gedächtnisfeier Arnold Otts veranstaltet und dabei nicht den Toten allein, sondern sich selber auf feine Art geehrt. Bei Eröffnung der Szene blickte aus dunkeln Vorbeer eine Büste des Dichters in die Zuhörer hinein. Fritz Huf hat sie geschaffen, und von ihm stammt auch die Totenmaske Arnold Otts (S. 188).

Der junge schweizerische Bildhauer Fritz Huf in Luzern ist ein — sagen wir es frech heraus! — akademie- und meisterloser Künstler, den die Verhältnisse zwangen, sich selbst Schüler und Lehrer zu sein. Füge es Minerva in Gnaden, daß er noch lange nicht nach München oder Paris gelangt, sondern in so ernster, selbstprüfender und auf sich gestellter Manier sich einstweilen weiterentwickelt! Die Akademie ist einigen notwendig, vielen nützlich, aber wohl auch für manches individuelle Talent, das sich durch eigenen Fleiß und eigenwillige Muster am lautersten erheben würde, eine große Verpfücherin der Persönlichkeit gewesen. In Fritz Huf glauben wir so einen Eigenen zu finden. Aus dem Gewerblichen stieg er bedachtsam ins Künstlerische, aus dem Goldschmiedegesellen ward der Bildhauer, und zwar einer, der sich berufen fühlt, vor allem ein Biograph mit dem Meißel zu werden.

Im Kasino von Erstfeld bemerkt man seine Büste des

Präsidenten der Gotthardbahn, Dr. Severin Stoffel, ein wohlgetroffenes Werk, das freilich noch keinen Zug übers Porträthafte hinaus offenbart. Von da bis zur Ottbüste ist es ein Riesenschritt. Es liegen viele treffliche Dinge dazwischen, so ein Heinrich Anderhalben, ein Arnold Melchtal, ein famoser Studentkopf aus dem Altersasyl, die Büsten des Malers Oskar Lütthy (f. S. 190**) und des genialen jungen Geigers Fritz Hirt. Aber bei der Ottbüste ist wie vorher nie das Monumentale aus dem Konterfei geholt (f. S. 189). Nichts Kleines und Peinliches, sondern nur tragödienhafte Großheit atmet dieser Kopf aus. Vielleicht sogar mit einiger Uebertreibung. Denn man denkt hier nur noch an den Schöpfer heroischer Figuren, und neben diesem Gewaltsafford vermag sich kein Ton von der zärtlichen und schalkhaften Ottseele hörbar zu machen. Aber wer so übertreibt, hat Großes im Sinne und im Vermögen.

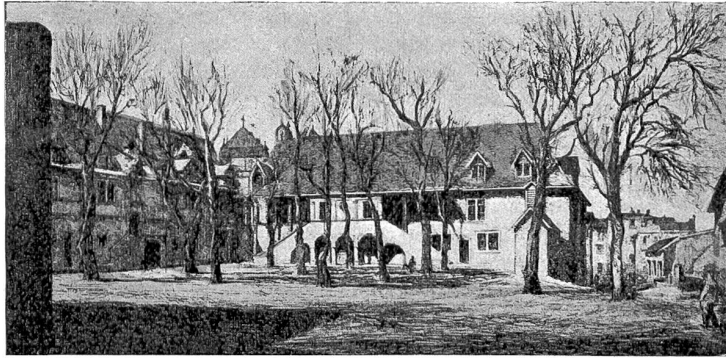
Fritz Huf.

Erwähnen wir daneben nur noch die Spittelerbüste (f. S. 187). Sie scheint uns maßvoller, aber dabei doch breiter und reicher den Charakter unseres großen Epikers auszuliegen. Man merkt hier, daß Huf die höchsten Vorbilder des Faches mit Andacht studiert: Rodin mit den un-

*) Die hier reproduzierten Photographien sind aufgenommen von Albert Kenggli in Luzern.

**) Vgl. „Die Schweiz“ XIV 1910, 56/57.





Calvins alte Schule in Genf, nach einem Kupferstich von Alexandre-Louis-François d'Albert-Durade (1804—1886).

übertrefflichen Büsten der Dalou, Laurens, Rochefort, Proust u. a. Im Spitteler ist der ganze Mensch wiedergespiegelt, das Gütigfrohe mit dem Tiefblickenden,

Talentes geben; dann wollen wir sehen, ob nach wenigen Jahren die Fachkritik nicht unser Auffächchen unterschreibt.

Heinrich Federer, Zürich.

Das schweizerische Schulhaus.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Mit neun Abbildungen.

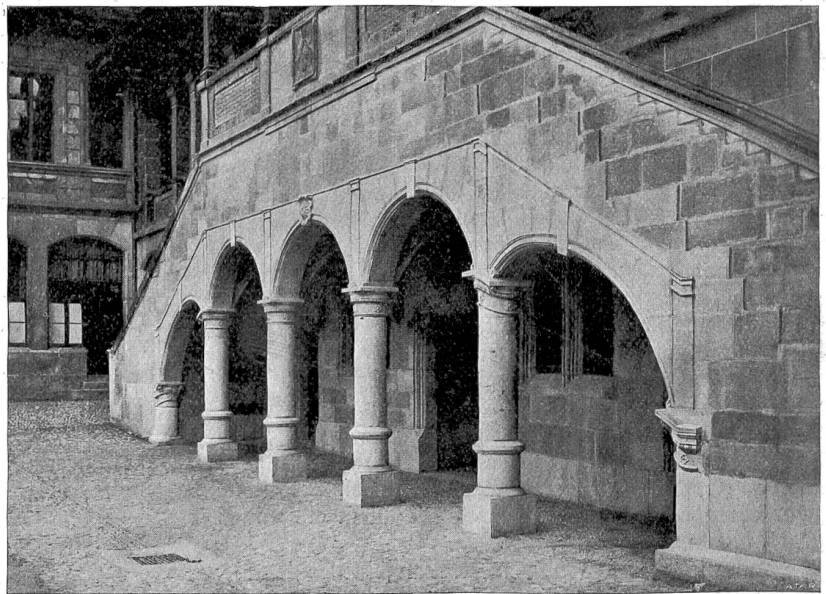
Der das Schweizerland durchfahrende Fremde macht oft mit Staunen die Beobachtung, daß unsere Schulhäuser ebenso zahlreich wie schön und groß sind. Er vermag es oft nicht zu glauben, daß diese „Paläste“ der Schule dienen, und es werden sich allerdings in wenigen Ländern der Welt verhältnismäßig so viele schöne Schulhäuser finden wie bei uns. Was die schweizerischen Schulbauten charakterisiert, ist dreierlei. Ihre gleichmäßige Verteilung über das ganze Land hin ohne Unterschied der Sprache und Konfession, ihr Vorhandensein gerade auf dem Lande, fern von den Städten, und die starke Berücksichtigung der Primarschulstufe.

Auch andere Länder haben schöne Schulen; aber man findet sie vorwiegend in den Städten und ihrer Vannmeile. Hier sind uns die großen Nachbarn meist sogar überlegen. Dann geht man fast ausschließlich von dem Standpunkt aus: Sorgen wir erst für schöne Hochschulbauten, für neue Gymnasien, Real- und Mittelschulen; dann können wir auch an die Volksschulen denken. Bei uns herrscht genau das umgekehrte Prinzip: Sorgen wir zunächst für gute Volksschulen, und reichen die Mittel, so soll auch für die Sekundarstufe noch etwas übrigbleiben. Wir gehen darin soweit, daß man in einigen Kantonen von einer Hintanziehung, ja Vernachlässigung des höhern Unterrichts sprechen kann. Welche Primarschulpaläste hat Lausanne, und in welcher armseligen Baracken und finstern Steinhöhlen haust das Progymnasium (Collège), die Industrieschule, die Handelsschule und das Gymnasium! Oder man vergleiche die Basler Primarschulen mit der alten, engen Universität!

Ob hier nicht eine leichte Ueberspannung des demokratischen Prinzips vorliegt, soll ununtersucht bleiben. Einig sind wir jedenfalls über den Grundsatz, daß von unten begonnen werden muß und daß wir auf dem rechten Wege sind. Diesen Weg zu beschreiben und unsern Schulbauten auf der Unterstufe eine eingehende Monographie zu widmen, war eine schöne Aufgabe, die ein Genfer Architekt, Henry Baudin, in über-

raschend vollständiger und geradezu glänzender Weise gelöst hat. Sein Buch «Les Constructions scolaires en Suisse» (Genf, Editions d'art et d'architecture, 568 Quartseiten mit 32 Holzschnitten und 612 Abbildungen) leidet nur an einem Fehler: Es ist zu teuer! Und doch, wie sollte es in so reicher und feiner Ausstattung billiger sein? Genug, daß wirs haben und daß wir von allen größern Bibliotheken seine Anschaffung verlangen können.

Der Verfasser stellt seinen Gegenstand in vollem Umfange dar. Er begnügt sich nicht mit einer eingehenden, technischen und illustrativen Beschreibung 77 neuer schweizerischer Schulen in fünfzehn Kantonen, die das Hauptinteresse seines Buches ausmachen. Er stellt diesem dritten Teil einen zweiten voraus, der in elf Kapiteln die „Monographie der modernen Schule“ bietet und über Beleuchtung, Heizung, Lüftung, Gänge und Treppen, Waschräume, Innendekoration, Schulbaracken, Mobiliar und Material, Schulhöfe und Turnsäle ebenso scharfsinnige wie gründliche und leicht verständliche Betrachtungen anstellt. Diesem



Die Schule Calvins in Genf, Haupteingang.